

IX MEDIENPÄDAGOGIK

Ueli Ott: Kunst sehen lernen. Zehn zeitgenössische Kunstbeispiele, interpretiert für die Gruppenarbeit in Gemeinde und Schule.- Konstanz: Christliche Verlags-Anstalt 1988, 149 S., DM 25,-

Wer - wie ich - dieses Buch in der Erwartung liest, weitere (hoffentlich: originelle) Hinweise zu finden, wie mit Hilfe ikonologischer, ikonografischer, inhalts- oder formalanalytischer Methoden erklärungsbedürftige zeitgenössische Bilder entschlüsselt werden können, bzw. wie man als Lehrender differenziertere Wahrnehmung und präzise Beobachtung schulen und vermitteln kann, wird wohl bald (nach wachsender Irritation) feststellen, etwas nicht genügend aufmerksam registriert zu haben: das unscheinbar klingende, aber für dieses Buch sehr konsequenzenreiche Wörtchen "Gemeinde" im Untertitel. Davon nämlich wird die Auswahl der Kunstwerke bestimmt - es handelt sich ausschließlich um religiös motivierte bzw. interpretierte Werke, wobei anzumerken wäre, daß Ott den Begriff 'zeitgenössisch' recht großzügig faßt: Chagall ließe sich ja noch vertreten - aber Ernst Barlach (gest. 1938) als Beispiel für einen 'zeitgenössischen Maler'? Apropos Auswahl: Ott stellt zehn Beispiele mehr (Barlach, Chagall) oder minder (die meisten übrigen) bekannter Künstler vor, wobei neben den persönlichen Vorlieben - ein "Schaffen (...), das mich von Kindesbeinen an beschenkt und beglückt hat" (S. 41) - vor allem persönliche Bekanntschaft das entscheidende Auswahlkriterium gewesen sein dürfte; und Ott versäumt nicht, diese Bekanntschaften ausführlich und detailliert ins Licht zu rücken: "Manches Mal sind wir (...) bei ihr im Atelier gesessen, haben ihren wunderbaren Kuchen und ihre Gastlichkeit genossen und Ideen ausgetauscht." (S. 100) Eine derartige Auswahl ist natürlich legitim, aber nicht eben überzeugend, wenn man feststellt, daß es sich um Bilder handelt, die kaum erklärungsbedürftig sind: Es handelt sich fast ausschließlich um eindeutig, wenn nicht gar plakativ umgesetzte religiöse Motive und Themen, gelegentlich auch um wenig mehr als gefällige, dekorative religiöse Malerei. Spannende Entdeckungen sind bei dieser Auswahl nicht zu erwarten - ambivalente, irritierende Inhalte, gar provozierende, kritische zeitgenössische Kunst (wofür es ja reichlich gute Beispiele gäbe und wobei sich die Anstrengung des 'Sehen-lernens' lohnte!) bleiben ausgespart.

Warum dann dieses Buch? Ueli Ott (Gemeindepfarrer in der Schweiz) formuliert sein Anliegen wie folgt: "Sie und ich, speziell auch unsere gegenwärtige Zeit insgesamt brauchen heilende Bilder (...) Ihrer Entdeckung möchte auch dieses Buch dienen. Bis aus dem Sehen ein Schauen, aus der Meditation Kontemplation wird. Bis unsere stammelnden Hinweise verstummen und verglöhnen." (S. 9) Und wenn Ott dann noch wortreich und emphatisch verkündet: "Suchen Sie Ihren eigenen Weg" und seine Leser bittet, "immer wieder abzuschießen, gegenteilige Erfahrungen bei sich zuzulassen und auf dem eigenen Weg im Dialog mit anderen fröhlich fortzuschreiten" (S. 8), ist der Punkt erreicht, an dem der Rezensent angesichts derartiger pastoraler Milde und Fröhlichkeit eigentlich kapitulieren müßte. Kann und darf man so ein Buch überhaupt noch distanziert lesen, gar kritisieren?

Wie Ott das 'Eigentliche', das 'Sehen-lernen' schildert, sei an einem konkreten Beispiel skizziert (Vorlage: das Bild "Einer ging zu ihm" von Willy Fries, 1961). Ein 'Samariter'-Motiv: Ein einzelner Mann kümmert sich um einen in einer Blutlache sitzenden Verunglückten, während alle anderen Passanten mehr oder minder demonstrativ vorbeigehen. Nach der Eingangsfrage: 'Was ist zu sehen?' sollte man zunächst eine präzise, differenzierte Beschreibung erwarten dürfen; Ott allerdings beginnt sofort mit Interpretationen, Wertungen und Spekulationen. Er beschreibt nicht, sondern suggeriert, was der Betrachter sehen sollte/müßte. Nicht das genaue Beobachten, das präzise Hinsehen wird vermittelt, sondern das beständige, ziemlich plakative Hineininterpretieren eines bekannten biblischen Gleichnisses in ein entsprechendes Bild. Ott 'sieht' z.B. die Gedanken eines Pfarrers, er 'sieht', wohin ein Mädchen gehen wird, er 'sieht', welche Rubrik ein Mann in einer Zeitung liest (von der im Bild nur ein schmaler weißer Streifen zu sehen ist), er 'sieht', was jemand demnächst dem Kellner zurufen wird usw. Nicht 'Sehen-lernen' wird demonstriert, sondern 'Suggerieren lernen'!

Zeitgenössische Kunst sehen lernen? - Distanzverweigerndes Pathos halte ich nicht eben für eine besonders gute Voraussetzung für differenziertes Sehen-lernen und Sehen-lehren, zumal Ott allzu häufig mit apodiktischen Wertungen arbeitet, die gelegentlich so suggestiv ausfallen, daß sich ein Betrachter, der sich nicht ähnlich tief bewegen läßt, seelisch-ästhetisch defizitär vorkommen müßte. Auch bei bloßen Beschreibungen (z.B. bei einem Chagall-Fenster) bordet das Pathos über: "Ein Fließen und Singen und Künden hebt an, daß der ganz Chor, diese Kirche in der Kirche, vibriert und mitlobt im wechselnden Licht der durch die Farbscheiben strömenden Sonne." (S. 83) Ein begeisterter Autodidakt gerät ins Schwärmen, und vor lauter Verehrungspathos "verstummen und verglühen unsere stammelnden Hinweise" (S. 9). Das alles ist ja durchaus schön und legitim, aber muß derart Privates unbedingt und dann noch ausgerechnet unter dem Titel "Kunst sehen lernen" publiziert werden?

Positiv zu vermerken: Das Buch ist erfreulich klar gegliedert, sorgfältig lektoriert, die Reproduktionsqualität der Bilder ist akzeptabel, und der Autor folgt in seinen zehn Kapiteln einem durchaus plausiblen, gleichbleibenden Konzept: 1. Leben und Werk des Künstlers, 2. Interpretationen, 3. praktisch-methodische Vorschläge, 4. Materialien. Vor allem die letzten beiden Teile sind häufig hilfreich und informativ (z.B. die Standorte der Werke als Anregungen für Exkursionen, die Öffnungszeiten der Museen, die - vorzüglich - zusammengestellten Materialien zu Barlach, die Auflistung verfügbarer Dia-Reihen, Poster u.a.).

Günter Behrens